

Sportlich, schön, reich, hochbegabt?

Welche Merkmale begünstigen Attraktivität in Chatrooms?

„Bärchi2000“ oder „heisse_biene18“: „Nomen est omen“ gilt nicht nur in der realen, sondern auch in der virtuellen Welt. Ein selbst gewählter Name ist immer auch der Versuch, das Bild zu prägen, das andere von uns haben. Welche Auswirkungen haben solche Etikettierungen? Können wir beeinflussen, ob andere mit uns Kontakt aufnehmen wollen, etwa indem wir bestimmte Eigenschaften, die uns persönlich wichtig sind, gleich in unsere Nicknames aufnehmen? Eine recht unterhaltsame Studie hat diese Fragen für Jugendliche in Chatrooms untersucht.

Wer sich offen als hochbegabt outet, erntet nicht immer nur positive Reaktionen. Im Gegensatz zur Intelligenz ist Hochbegabung ein zweiseitiger Begriff. Konfrontiert man Lehrkräfte mit einem fiktiven Kind, das als hochbegabt beschrieben wird, unterstellen sie diesem Kind einerseits zwar hohe Offenheit für neue Erfahrungen (ein Persönlichkeitsmerkmal, das mit Intelligenz statistisch zusammenhängt), andererseits schätzen sie es aber auch als weniger umgänglich, emotional instabiler und introvertierter ein (Baudson, Preckel, 2013; siehe auch MinD-Magazin 94, Juni 2013). Anscheinend ruft allein schon der Begriff eine ganze Reihe von Klischees auf den Plan.

Sollte man von diesem Etikett also lieber Abstand nehmen? Die Sorge vieler Hochbegabter, dass andere negativ auf dieses „Label“ reagieren könnten, ist ja anscheinend nicht ganz unbegründet. Gilt das, was wir für Lehrkräfte gefunden haben, aber auch für andere Gruppen – beispielsweise Jugendliche? Und reagieren sie auf das Label „hochbegabt“ anders als auf andere erstrebenswerte Attribute? Das hat Albert Ziegler mit seinen Kolleginnen und Kollegen in einem Chatroom für Jugendliche untersucht. Die Forscher kreierten insgesamt acht fiktive Profile (vier männliche und vier weibliche), die jeweils eine herausragende Eigenschaft in den Spitznamen („Nickname“) der erfundenen Person einbauten: „hochbegabt“, „reich“, „hübsch“ und „sportlich“. Beispielsweise als „HübscherSchüler“ navigierten die Forscher dann auf der Suche nach potenziellen Chatpartnern und -partnerinnen durch den virtuellen Raum. Um die Bedingungen konstant zu halten und um Unterschiede zwischen den Geschlechtern identifizieren zu können, wurden unter jedem Pseudonym 50 Mädchen und 50 Jungen angesprochen, insgesamt also 800 Jugendliche. Der Gesprächsanlass war eher belanglos: Wenn das Gegenüber auf ein erstes „hi du“ reagierte, erzählte die fiktive Person, ihr sei etwas Tolles passiert. Auf Nachfrage berichtete sie dann, dass sie 50 Euro gefunden habe, und fragte das Gegenüber nach Ideen, was man sich davon kaufen könne. Nach einer Nachfrage, ob der Gesprächspartner beziehungsweise die Gesprächspartnerin sich das auch kaufen würde, wurde der Dialog mit einem „cool danke“ beendet. Insgesamt bestand das Gespräch also aus maximal

fünf Äußerungen der fiktiven Person; keine oder eine offen ablehnende Reaktion wurde als Desinteresse gewertet.

Mädchen sind wählerisch – zu Gunsten der hochbegabten Jungen

Während Jungen auf die meisten Gesprächsangebote der fiktiven Mädchen eingingen, waren die Mädchen deutlich wählerischer: Sie reagierten im Schnitt in über 60 Prozent der Fälle, in denen ein Junge sie ansprach, entweder gar nicht oder mit Ablehnung. Interessant sind nun mehrere Vergleiche: Wie reagieren Jungen beziehungsweise Mädchen auf andere Jungen beziehungsweise Mädchen, die das entsprechende Etikett im Nicknamen tragen? Verglichen wurden in der Studie diejenigen, die entweder nicht reagiert beziehungsweise klare Ablehnung gezeigt hatten, und diejenigen, die das Gespräch bis zum Ende geführt hatten. Das kann man durchaus so machen, da die Unterschiede zwischen den Extremgruppen in der Regel am deutlichsten sind und die Gründe dafür, ein Gespräch abzubrechen, sehr unterschiedlich sein können – Desinteresse, Abgelenktheit, aber auch die Unterbrechung durch eine Autoritätsperson wie Eltern oder Lehrer wären beispielsweise denkbar. Teilweise sind die „mittleren“ Gruppen auch schlichtweg extrem klein, was die Vergleichbarkeit beeinträchtigt. Die Ergebnisse zeigen, dass Mädchen am liebsten mit der sportlichen Schülerin chatten (60 Prozent Gespräch bis zum Ende, 18 Prozent Ablehnung des Gesprächs), mit einigem Abstand gefolgt von der hochbegabten (34 gegenüber 56 Prozent) und der reichen Schülerin (32 gegenüber 56 Prozent). Das Schlusslicht bildet die hübsche Schülerin (24

„Es ist beispielsweise plausibel, dass reich zu sein und seinen Reichtum herabhängen zu lassen, völlig unterschiedlich wahrgenommen werden – Rolex und roter Porsche lassen grüßen.“

gegenüber 64 Prozent). Jungen reagieren generell sehr positiv darauf, wenn ein Mädchen Kontakt mit ihnen aufnimmt – vor allem hübsche Mädchen (70 Prozent Gespräch bis zum Ende, 8 Prozent Ablehnung), aber auch sportliche (62 gegenüber 14 Prozent). Gesprächsangebote hochbegabter und reicher Mädchen werden zwar immer noch gerne angenommen (Annahmequote 54 beziehungsweise 52 Prozent), aber auch häufiger abgelehnt als die der hübschen und sportlichen Mädchen (Ablehnung 24 beziehungsweise 42 Prozent).

Umgekehrt zeigt sich: Wenn ein Junge Kontakt aufnimmt, zeigen sich Mädchen deutlich desinteressierter und lehnen Gespräche meist ab. Der reiche Junge findet die wenigsten Freundinnen (Gespräch bis zum Ende: 12 Prozent, Ablehnung: 76 Prozent), gefolgt vom sportlichen (16 gegenüber 68 Prozent) und hübschen Jungen (22 gegenüber 66 Prozent). Der hochbegabte Junge ist relativ betrachtet der attraktivste Gesprächspartner: Er wird zu 32 Prozent von den Mädchen akzeptiert und „nur“ zu 50 Prozent abgelehnt. Die Jungen führen am häufigsten das Gespräch mit dem sportlichen Jungen zu Ende (38 Prozent, Ablehnung 28 Prozent), gefolgt vom hübschen Jungen (34 gegenüber 38 Prozent) und mit einigem Abstand dem

Streifzüge durch die Begabungsforschung (XXXIX)

reichen (24 gegenüber 64 Prozent) und dem hochbegabten Jungen (22 gegenüber 62 Prozent).

Mögliche Erklärungen und offene Fragen

Wenngleich man nicht mit absoluter Sicherheit vom Nickname auf das tatsächliche Geschlecht zurückschließen kann, sind die Ergebnisse dennoch interessant, zeigen sie doch, wie Personen auf bestimmte Labels reagieren. Inwieweit das tatsächlich etwas über die Einstellung zu den vier Attributen an sich aussagt, ist jedoch die Frage: Möglicherweise werden gar nicht Personen mit diesen Eigenschaften an sich abgelehnt, sondern nur diejenigen, die sich mit diesem Etikett so sehr identifizieren, dass sie es sogar in ihren Nickname aufnehmen. Es ist beispielsweise plausibel, dass reich zu sein und seinen Reichtum heraushängen zu lassen, völlig unterschiedlich wahrgenommen werden – Rolex und roter Porsche lassen grüßen.

Geschlechterstereotype spielen in einer Altersstufe, in der Jugendliche Orientierung bei der Entwicklung einer eigenen Geschlechtsidentität suchen,

sicher eine wichtige Rolle. Jungen wünschen sich hübsche Mädchen. In erster Linie wollen sie jedoch überhaupt ein Mädchen, und sie tun auch etwas dafür, indem sie auf entsprechende Avancen reagieren, was sich in den insgesamt sehr hohen Antwortraten zeigt. Mädchen dagegen sind wählerischer und antworten nicht jedem – auch hier bestätigen sich Rollenklischees. Warum Mädchen gerade gegenüber hochbegabten Jungen am wenigsten negativ eingestellt sind, darüber lässt sich nur spekulieren. Vielleicht vermuten sie bei diesen weniger, dass es sich um eine im Wortsinn „dumme Anmache“ handelt? Das Klischee des eher an Dingen als an Menschen orientierten Nerds könnte in dem Fall sogar ein Vorteil sein: Denn im Gegensatz zu Jungen, die sich als schön, reich oder sportlich bezeichnen, hat der hochbegabte Junge bessere Chancen, überhaupt die erste Hürde der Kontaktaufnahme zu nehmen.

Zumindest eine alte Internetweisheit bestätigt sich in dieser Studie: Wenn einen eine Frau im Netz anspricht, verbirgt sich dahinter meist ein Mann mittleren Alters – und unter Umständen sogar ein Hochbegabungsforscher!

TANJA GABRIELE BAUDSON

Über die Autorin

Dr. Tanja Gabriele Baudson ist Hochbegabungs- und Kreativitätsforscherin an der Universität Trier, wo sie derzeit an ihrer Habilitation arbeitet. Sie ist Beisitzerin für Hochbegabtenforschung von Mensa in Deutschland e. V. Alle bisherigen Artikel der „Streifzüge“ sind auf ihrer Publikations-Website zum kostenlosen Download verfügbar.

Link und Mail

- ▶ <http://www.uni-trier.de/?id=9492>
- ▶ forschung@mensa.de

Literatur

- ▶ Baudson, T. G., Preckel, F. (2013). Teachers' implicit personality theories about the gifted: An experimental approach. *School Psychology Quarterly*, 28, 37–46.
- ▶ Ziegler, A., Fidelman, M., Reutlinger, M., Neubauer, T. & Heilemann, M. (2010). How desirable are gifted boys for girls, and gifted girls for boys? *The Australasian Journal of Gifted Education*, 19(2), 16–20.